

Administration: Kircgasse, Theatergeb.

Pränumerationspreise für Pottau:
 vierteljährig . . . fl. 1.-
 halbjährig . . . fl. 1.96
 ganzjährig . . . fl. 3.80
 mit Postversendung:
 vierteljährig . . . fl. 1.18
 halbjährig . . . fl. 2.26
 ganzjährig . . . fl. 4.40

WOCHENBLATT

Erscheint jeden Sonntag.

Redaction: Hauptplatz Nr. 1
 Manuskripte werden nicht zurückgegeben, unfrangirt bei nicht angenommen und anonyme Mittheilungen nicht berücksichtigt.
 Inserate werden blaß berechnet.
 Anskliffe jeder Art werden demn bereitwillig ertheilt.

Nr. 43. Pottau, Sonntag den 1. Dezember 1878. 1. Jahrgang.

Günstige Bilanzen und sich häufende Schulden.

Wenn man den in Nr. 25. d. Bl. enthaltenen Artikel „Der Werth der landwirthschaftlichen Buchführung“ zu Ende gelesen hat, so überkommt Einen unwillkürlich das entnuthigende Gefühl, daß es für die landw. Buchführung, ob in der einfachen oder doppelten Manier, Zeit sei, ihr Testament zu machen und sich zum Sterben hinzulegen. Der Herr Verfasser oberwähnten Artikels glaubt annehmen zu können, daß sie ihren Zweck durchaus nicht erfülle und sagt: „So sehen wir die landwirthschaftliche Buchführung einen noch wenig realen Standpunkt einnehmen, Jahrelang haben manche Gutsbesitzer große Summen zur Einführung vielversprechender Meliorationen verwendet, und während die Bilanzen ihres Gutsbetriebes die günstigsten Resultate ausweisen, werden sie von der sich immer häufenden Schuldenlast erdrückt.“

Doch fragen wir die Gutsbesitzer, welcher von ihnen sich eine derartige Aufstellung günstiger Bilanzen bei Ueberhandnahme der Schulden auf die Dauer gefallen lassen wird? Keiner, außer etwa der, welcher die Behauptung ohne weiteres hinhnehmen wollte, daß je weniger ein Wirtschaftsobjekt einträgt, desto größer der Werth desselben sei.

Die landw. Buchführung ist nicht gar so schlecht, wie sie der Herr Verfasser des Eingangs citirten Aufsatzes hinstellen beliebt, und zum Mindesten immer so gut, daß sie die Decadence eines Bestes nachzuweisen vermag, wenn der Besitzer dies nur hören und sehen will, was aber nicht immer der Fall ist.

An der Hand eines einfachen, durchsichtigen Beispiels will ich das Gesagte darthun, indem ich gleichzeitig meine Uebersetzung dahin anspreche, daß auch in einem verwickelteren Falle die ehrliche Buchführung Probe halten und ihre Pflicht erfüllen wird.

Ein Wirtschaftsobjekt also gäbe einen durchschnittlichen Jahresertrag von fl. 10,000 und würde auf Grund dieses Ertrages mit fl. 200,000 geschätzt und mit diesem Werthe in die Bücher eingestellt. Die Buchführung, die ich hier nur skizzenhaft andeute, wäre etwa folgende:

Eink.		Ausgaben.	
Wirtschaftskapital . . . fl. 200,000	Einnahmen . . . fl. 20,000	Wirtschaftskapital . . . fl. 200,000	Wirtschaftskapital . . . fl. 200,000
Betriebskosten . . . „ 10,000	Wirtschaftskapital . . . fl. 210,000	Wirtschaftskapital . . . fl. 210,000	Wirtschaftskapital . . . fl. 210,000
Ertrag fl. 10,000	Wirtschaftskapital . . . fl. 220,000	Wirtschaftskapital . . . fl. 220,000	Wirtschaftskapital . . . fl. 220,000

Wirtschaftskapital . . . fl. 200,000	Reinvermögen . . . fl. 200,000
--------------------------------------	--------------------------------

Un der Richtigkeit dieser Bilanz, welche ein Reinvermögen von fl. 200,000 ausweist, wird der Besitzer gewiß nicht zweifeln, umsoweniger, wenn die diesen Capitale entsprechende Menge in B. als Baarabfuhr — in seine Tasche geflossen ist.
 Nun wird z. B. aus tausend Gründen der Wirtschaftsbetrieb geändert und zum Zwecke der Melioration unseres Objektes eine mit 6% verzinsliche Schuld per fl. 50,000 (von deren Amortisation hier der Einfachheit halber abgesehen werden soll) contrahirt; es soll, der mögliche Fall eintreten, daß nach Aufwendung einer größeren Meliorationssumme die Bilanz ein günstiges Resultat ausweist, während sich die Schulden in der Ertragsverminderung bereits fühlbar machen. Sehen wir, was uns die Bücher hierüber sagen; sie weisen aus:

Wirtschaftskapital . . . fl. 200,000	Wirtschaftskapital . . . fl. 200,000
Betriebskosten . . . „ 10,000	Wirtschaftskapital . . . fl. 200,000
Verzinsung d. Meliorationsschuld . . . 3,000	Wirtschaftskapital . . . fl. 200,000
Ertrag fl. 9,000	Wirtschaftskapital . . . fl. 200,000

Wirtschaftskapital . . . fl. 200,000	Meliorationsschuld . . . fl. 50,000	Reinvermögen . . . fl. 200,000
Meliorationsschuld . . . fl. 50,000	Wirtschaftskapital . . . fl. 200,000	Wirtschaftskapital . . . fl. 200,000

Und nun braucht Derjenige, dem die Sache nahegeht, nur sehen zu wollen, und es wird ihm sofort in die Augen fallen, daß bei dem unverminderten Stande des Reinvermögens der Ertrag gegen früher geringer sei und es wird keines großen Aufwandes an Scharfsinn bedürfen, um einzusehen, daß, nachdem dieses Reinvermögen nicht mehr einen dem früheren gleichen Ertrag zu produciren vermag, es in seinem Werthe gesunken, d. h. vermindert worden sein muß, daß in demselben unvorsichtige Werthe aufgenommen wurden.

Wer es mit sich ehrlich meint, wird sich dann auch nicht überdies lassen, der Sache auf dem Grund zu sehen, und die geschmälzte Buchhaltung wird ihm den Weg demselben weisen. Wenn das meliorirte Objekt nur mehr einen Ertrag

von fl. 9000 zu geben im Stande ist, so ist es dem angenommenen Grundsatz gemäß nach der Melioration nicht fl. 200,000, sondern nur die dem Ertrage von fl. 9000 entsprechende Summe von fl. 180,000 werth, oder mit anderen Worten, die Summe von fl. 20,000 ist durch die Melioration einfach „verthan“ worden und muß bei sonstiger Anhoftung erdrückender Schulden als Verlust am Capital abgeschrieben werden; die illusorischen, schwindelhaften Werthe müssen aus den Büchern verschwinden. Andernfalls muß sich der Besitzer, will er es unter fl. 200,000 Reinvermögen einmal nicht thun, mit einer 4 1/2-%igen Rente bescheiden. Viele bescheiden sich jedoch damit nicht, nicht weil sie die zwingenden Gründe hierfür nicht kennen, sondern weil sie nicht wollen, weil sie jährlich fl. 10,000 haben müssen. Also vorwärts! Da das Objekt mehr als fl. 9000 zu tragen nicht vermag, so erübrigt uns nichts, um die fl. 10,000 voll zu machen, als der Wirthschaft von außen her fl. 1000 in Form einer neuen Schuld zuzuführen. Sehen wir, was uns nun die Bilanz sagt:

Aktiva	Bilanz;	Passiva
Wirthschaftscapital	Alte Schuld fl. 50,000	
sammt Meliorationswerth fl. 250,000	Neue „ „ 1000	
	Reinvermögen fl. 199,000	

Die Bilanz sagt, daß das erste Tausend vom Capital verloren ist, daß sich dieser Verlust alljährlich steigend insolange wiederholen wird, als man einen jährlichen Ertrag von fl. 200,000 unterlegen wird. — Sprechen die Ziffern, wenn man sie ehrlich handhabt, nicht eine deutliche Sprache? Aber die Wahrheit hört Niemand gerne, am wenigsten die Bittere. Ein Verlust darf und soll nicht ausgewiesen werden; um den eingetretenen Verlust zu decken, wollen wir das Kunststück gebrauchen und die Aktiva mit fl. 251,000 in Bilanz bringen; das ist allerdings, mit nackten Worten gesagt, Schwindel; es ist aber auch der Anfang vom Ende der Wirthschaft. Wo der Schwindel in der Buchführung haust, ist nicht die Buchführung daran Schuld, sondern ihre maßgebenden Herren und Meister,

die den Schwindel in sie hineintragen und ihn groß ziehen. Die Buchhaltung ist eben nicht gleich jenem Esel des Märchens, der trockene Diefeln frisst und vollwichtige Dukaten in die Streu fallen läßt; sie ist nicht dazu da, um fictive, schwindelhafte Werthe mittelst des vielverschlungenen Verdauungsapparates ihrer Conti etwa in Anweisungen auf die Nationalbank umzuwandeln; sie gibt vielmehr das mit der der Ziffer eigenen Treue wieder, was in sie von Außen hineingelegt wird. Und wer ein falsches Tausend hineinsäet, kann sicher sein, falsche Behtausende zu ernten.
„Wr. I. Btg.“

Pettauer Genre-Bilder.

XVIII.

Jahrmärkte in der spröden Thalia. — Quosqu tandem. — Schwesterabendfeier-Vorbereitungen.

Zu den Genre-Bildern Pettaus gehören unstreitig auch die periodisch im Laufe des Jahres wiederkehrenden Jahrmärkte. Da beleben sich auf einige Tage unfertige Gassen und Plätze mit einer bunten Menschenmenge, da werden uns die verschiedenartigsten, allerdings sehr zweifelhafte Kunstgenüsse geboten. Hier eine Gauklerbande die auf hohen Stelzen unter Trompeten und Trommelschall mit weit hin tönender Stimme ihre noch nie dagewesenen Produktionen ankündigt und Abends nach Schluß der Vorstellung auch noch die Gasthäuser der Stadt unsicher macht um selbst den gemüthlichen Biertrinkern ihre Künste vor Augen zu führen; dort ein amerikanischer Circus mit amerikanischer Beleuchtung woran der Schwindel echt amerikanisch sein mag, dann Panoramen, Puppen-theater und sogar Passions-Darstellungen mit lebenden Bildern, so wie in Oberammergau. Letztere blieben aber nur auf dem Papiere und wir von diesem Kunstgenusse verschont. Und dann erst das geschäftige Treiben der Verkäufer. Jeder möchte gerne verkaufen und mit leeren Kisten nach Hause fahren, allein leider bleiben diese Wünsche meist unerfüllt, da es nicht an Gassern, wohl aber an Käufern, welche Letzteren es wieder an Geld fehlt. Nach des Tages Mühen und Plagen packen sie dann wehmüthig die vielfach angepriesenen Waaren ein und seufzen still in sich hinein: „Ach es fehlt kein theures Stück.“

Die Muse Thalia hielt sich diesmal jedoch ganz spröde. Unser Musentempel blieb trotz Jahrmarkt verschlossen, was seit vielen Jahren sich nicht ereignet hatte. „Die Sängerin ist erkrankt“ hieß es leiblich, als „Hledermaus“ angekündigt worden war und dann — hörte man nichts

Feuilleton.

Sauleben in Wien.

Von Alexander Landesberg.

Der letzte Ton.

(Fortsetzung.)

Er kümmert sich nicht um das Instrument und geht auf seine Tochter zu, die er wild am Arme packt:

„Katiezka, Du mußt ihn nehmen, sage ich Dir.“

„Ich kann nicht, Vater!“

„Du mußt Dir diesen Stümper, den Misla aus dem Kopf schlagen.“

„Ich kann nicht Vater!“

„Hast Du gar kein Schamgefühl, entartete Tochter? Flößt Dir die Heiligkeit der Kunst gar keine Scheu ein? Regt sich nicht das Blut in Deinen Adern, wenn ein so gottbegnadigter Musiker, wie der Pati Dich beglücken will?“

Das Mädchen schluchzte laut auf.

„Bringt mich um Vater,“ schreit sie, „zerreißt meinen Körper in tausend Stücke, zieht mir einzeln die Haare aus dem Kopf, ich mag keinen Andern, wie den Misla! Ihr nennt ihn einen Stümper, vielleicht ist er ein solcher, für mich ist er es nicht; wenn sein Bogen die Saiten streicht, dünkt es mir Engelsgesang und nur ihn allein, nur die

Töne seiner Geige höre ich, wenn Ihr auch Alle mit einander geigt. Er hat es mir angethan, vielleicht hat seine einäugige Schwester, bei der ich jüngst zu Gast war, mir einen Zaubertrank in den Kaffee geschüttet, ich bin wie verhext und wenn ich den Misla nicht haben kann, so will ich lieber sterben.“

Der Alte schweigt, Thränen kommen ihm in die Augen, er fährt sich mit der flachen Hand über das Gesicht und spricht dann nach einer langen Pause:

„Katiezka, meine Tochter, wenn die Stimme der Leidenschaft spricht, überschreit sie die Stimme der Vernunft. Ich kann nur bedauern, daß die Gefühle Deines Herzens eine so falsche Richtung eingeschlagen. Andern kann ich es nicht, aber prüfe Dich selbst, prüfe Dein Herz.“

„Wie soll ich das, Vater?“

„Die Musik ist die Sprache Gottes. Sie lügt nicht und spricht am aufrichtigsten zu unserm Herzen. Misla und Pati sollen Jeder Die die Gefühle ihres Herzens vorspielen, messen Stimme eindringlicher zu Dir spricht, der hat Dich gewonnen, für den bist Du bestimmt und Gott selbst hat dann gesprochen. Gehst Du darauf ein, meine arme Tochter?“

Der Alte lauschte gespannt der Antwort. Willigt sie in meinen Plan, denkt er bei sich, so hat Pati gewonnen, denn wer ist so wie er im Stande, aus der Geige die herrlichsten, sinnbestrickendsten Zauberklänge herauszuloden.

„Gut ist“, ruft Katiezka und wirft sich dem Vater an die Brust, „ich willige ein.“

„Segne Dich der gute Gott, meine Tochter!“

das Vorrecht auf ihre Pögen, wollen aber so freundlich sein, dieselben spätestens Freitag abzuholen. Dann können wir uns in Hinsicht auf den mangelhaften Raum nicht enthalten, darauf aufmerksam zu machen, daß es angezeigt sein wird, bei der Auswahl der Sitzplätze in erster Reihe auf die Damen bedacht zu sein. Etwa übrig gebliebene Plätze können noch Samstag an Nichtmitgliedern verkauft werden.

(Musikverein.) Am 14. Dezember Abends 8 Uhr findet in den Lokalitäten der bürgerl. Schießstätte eine Generalversammlung mit folgender Tagesordnung statt: 1. Geschäftsbericht, Vorlage der Jahresrechnung. 2. Prüfung derselben. 3. Revisierung der Monatsbeiträge. 4. Wahl der Direktion. 5. Allfällige Statutenänderung. 6. Allfällige Anträge.

(Theater.) Die nächsten Vorstellungen im hiesigen Stadt-Theater sollen nun definitiv Montag den 2. und Dienstag den 3. d. M. stattfinden. Gegeben werden die Operette „Hedermaus“ und die neue große Posse „Die Vorstadtprinzessin.“

(Wassergefahr.) In der gestrigen Nacht befanden sich die an der Drau Wohnenden abermals, heuer nun schon zum vierten Male, in großer Gefahr. Diesmal erreichte der Strom die Höhe von 3 1/2 Meter. In der Nacht stieg das Wasser von Stunde zu Stunde und überschwemmte zum Theile Unterrann und die Sturman. Der Schaden, welcher an den Feldern angerichtet wurde, ist enorm. Seit Vormittag ist das Wasser im langsamen Gassen begriffen.

Jahr- und Viehmärkte.

- 3. Dezember. Sonobitz.
- 4. Dezember. St. Marcin bei Erlachstein.
- 5. Dezember. Radkersburg der erste Monats-Viehmärkt.
- 9. Dezember. St. Aggdy in B. B.
- 15. Dezember. Hl. Kreuz bei Sauerbrunn,
- 15. Dezember. Studenitz.

Soja-Café,

nur von F. Muchmann erzeugt als dem alleinigen Importeur dieser hochwichtigen Bohne aus Japan, ist der einzig richtige Ersatz für den echten Café, und wird mit Milch ebenso zubereitet, wie jeder andere Café, als Zuthat zum Bohnen-Café, bessert er denselben merklich auf.

Anempfohlen durch Professor Haberlandt in seiner Broschüre.

In Dosen zu 1/2 Kilo 60 Kr., 1/4 Kilo 34 Kr., 1/10 Kilo 18 Kr.

Alleinige Niederlage für Pettau
bei Vitus Selinschegg.

PETTAUER MUSIKVEREIN.

Samstag den 7. Dezember

im Stadttheater

VI. Mitgliederkonzert.

PROGRAMM:

I. Abtheilung.

1. Overture z. Oper „Tannhäuser“ R. WAGNER.
(auf 2 Klavieren zu 8 Händen.)
2. Symphonie in G-moll (1. Satz) W. MOZART.
(für grosses Orchester.)
3. Fantasie über „Belisar“ — — A. GORIA.
(Dus für 2 Klaviere.)
4. Septuor (op. 20) — — — BEETHOVEN.
(arr. für Klavier und Streichquintett.)

II. Abtheilung.

5. Aufschwung — — — — B. SCHUMANN.
6. Scherzo (op. 31.), (für Klavier) FR. CHOPIN.
7. Overture z. Oper „Der Vampyr“ H. MARSCHNER.
(für grosses Orchester.)

Frl. Marie Egger hat ihre gefäll. Mitwirkung freundlich zugesagt. Die Kartenausgabe findet im Gewölbe des Herrn Schulfink statt, a. zw. für die P. T. Mitglieder gegen Vorweisung der Mitgliederkarte Donnerstag (5. Dez.) von 9-12 Uhr und von 2-6 Uhr und Freitag (6. Dez.) von 9-12 Uhr, für Nichtmitglieder Samstag (7. Dez.) von 9-12 Uhr und an der Kassa zu den gewöhnlichen Theaterpreisen. Die P. T. Logenbesitzer werden ersucht die Eintrittskarten bis längstens Freitag abzuholen. Anfang halb 8 Uhr.

Warnung!

Ersuche hiermit Jedermann ohne meiner Anweisung Herrn S . . . oder noch sonst Jemanden Waare oder Geldbeträge auszufolgen, da ich niemals dafür zahlbar wäre.

Josef Orniß.

JOSEF KOLLENZ, PETTAU.

Empfehle einem geehrten P. T. Publikum sein reichsortirtes Lager von

Seidenstoffen, Sammt, Spitzen, Band, Possamentier, Kurz, Wirl- und Trauerwaaren.

Alle Zugehöre für Schneider und Schuhmacher.

Darunter das Neueste und Geschmacksvollste in Mousselin- und Guipür-Vorhänge, Organtine, Chiffon, Shirting, Damen-, Herren- und Kinderwäsche. Seide, Leinen und baumwoll-Taschentücher.

Grosser Vorrath von Königs-, echte Pottendorfer- und Gumpoldskirchnerwolle, weiss und färbig, Strick- und Webgarne sowie Wirbenthaler Strickzwirn. Stickerien angefangen und Dessin-Fertig.

Materialie für Industrie-Schulen.

Kinder-, Damen- und Herrn-Handschuhe sowie Cravatten, Blumen und Blumenbestandtheile.

Sonn- und Regenschirme.

Was der Reid vermag

über:

Die Folgen der Thätigkeit.

Roman von S.

II.

(38. Fortsetzung.)

Es war wirklich eine betäubende Seite, von welcher Florence sich den Ahrigen zeigte, und sie machte auf diese auch einen peinlichen Eindruck.

Oft, nur zu oft, verlor Agnes die Geduld und gab dann die Verschuldigungen, welche Florence gegen Vatten und Sohn aussprach, ihr selbst zurück. Feste Auftritte waren die Folge davon.

So verging über eine Woche.

Florence wollte Niemanden sehen, der mit ihrem verstorbenen Vatten verwandt wäre, und folglich auch nicht Margarethe u. Agnes hatte mehrmals, obgleich vergebens, sie gebeten, sie zu empfangen. Was aber der Tochter nicht gelang, gelang endlich der Kammerjosef.

Diese stellte ihrer Gebieterin alle die Vortheile vor, deren sie theilhaftig werden könnte, wenn sie sich mit dem reichen Schwager und seiner Tochter auf freundschaftlichen Fuß stellte. Dann, meinte Votta, könnte keine Veränderung in ihrer Stellung eintreten, denn der Schwager würde dann für die Witwe und die Tochter seines Bruders gewiß Alles thun.

Die Beweiskräfte der Josef blieben nicht ohne Wirkung und Florence beschloß ihre Nichte zu empfangen.

Diese welche niemals mit der Schwägerin ihres Vaters gesprochen, hatte keine Ahnung davon, wie theatralisch Florence war, und erwartete bei ihrer ersten Zusammenkunft durchaus keinen großartigen Auftritt.

Mit der gewöhnlichen ruhigen Haltung, mit einem von Theilnahme erfülltem Herzen, trat Margarethe, bei ihrer Tante ein, verlor aber beinahe die Fassung, als Florence auf sie zugestürzt kam und sich ihr in die Arme warf.

Nachdem sie auf diese Weise ihre Nichte begrüßt, folgte eine Ohnmacht, dann Krämpfe, Thränenströme und endlich ein Ausruf der Verzweiflung. Sie spielte auf diese Weise das ganze Repertoire ihrer Gefühlsausbrüche ab, um auf Margarethe einen recht erschütternden Eindruck zu machen.

Diese Absicht verfehlte sie jedoch gänzlich. Margarethe hatte kein einziges Wort des Trostes für diese Frau, welche unter so unglücklichen Verhältnissen noch Komödie spielen konnte. Dem wirklichen Weiden war Margarethes Herz stets geöffnet, für diese erbärmliche Sucht, Aufsehen zu machen, aber empfand sie nicht die mindeste Sympathie.

Sie setzte allerdings ihre täglichen Besuche bei ihren Verwandten fort, kam aber bloß um Agnes willen.

Arthur und Margarethe trafen nicht zusammen. Wenn sie zu Florence oder seiner Schwester kam, war er nie da. Seine Besuche bei Agnes machte er gewöhnlich zeitig am Morgen oder spät Abends, aber zu keiner andern Zeit des Tages. Er war dann gleichsam verschwunden.

Am Tage vor dem wo die Gläubiger zusammentreten und wegen einer Unterstützungssumme für die Witwe Beschluß fassen sollten, lag Florence in einem der Salons auf dem Sopha. Sie hatte von ihrem Schwager folgendes Billet erhalten:

„Frau Schwägerin!

„Ich hatte gehofft, die Sachen so zu arrangiren, daß es einer mündlichen Unterhandlung nicht bedürfte, leider aber läßt sich dies nicht thun. Sie wissen selbst am besten, daß eine Zusammenkunft zwischen uns für mich nicht angenehm sein kann. Ich habe mich auch enthalten, Ihnen einen Besuch zu machen und es vielmehr meiner Tochter überlassen, sowohl mich, als sich selbst zu repräsentiren. Die Umstände zwingen mich gleichwohl, mich heute Vermittlerin zwischen Ihnen und Ihrer Wohnung einzufinden. Es gilt die Ehre des Namens Gratten und da demselben durch die Unklugheit meines Bruders schon Flecken genug zugesetzt worden, so will ich darüber wachen, daß er deren nicht, noch mehr erhalte. Zu diesem Zweck bedarf ich Ihrer Unterschrift eines wichtigen Documents.

„Ihr Sohn glaubt, seine Mutter nicht von der Nothwendigkeit

dieses Schrittes überzeugen zu können und deshalb sind Sie genöthigt, mich zu empfangen.“

„John Gratten.“

Dieser Brief, der unter andern Verhältnissen mit der größten Verachtung behandelt worden wäre, löste jetzt Florence die Hoffnung ein, daß John die Absicht habe, sie zu retten und ihnen die Demüthigung des Concurfes zu ersparen.

Ganz gewiß hatte er die Absicht, die Schulden des Bruders zu bezahlen, Arthur ein Capital zu geben, damit dieser das Geschäft fortsetzen konnte, und Alles ward dann wieder wie es gewesen. Streng genommen war es nur die Erfüllung einer Schuldigkeit von Seiten des Schwagers, Florence schadlos für das zu halten, was sein Bruder von ihrem gebrachten Vermögen verthan hatte.

Deshalb nahm Sie sich vor den Vatten der ehemaligen Gouvernante freundlich zu empfangen.

Schlag eis ihr trat John bei seiner Schwägerin ein. Er sah steifer und schroffer aus, als gewöhnlich, und das wollte viel sagen.

Florence küßte seinen Namen, reichte ihm die Hand und brach in Thränen aus. Dennoch konnte sie den Charakter ihres Schwagers ziemlich genau und wagte daher nicht, eine großartige Scene vor ihm aufzuführen.

„Ich bitte Sie Frau Schwägerin, womöglich vollkommen ruhig zu sein,“ hob John an. „Meine Augenblicke sind gezählt und ich habe zu den zwischen uns abzumachenden Geschäft bloß eine Viertelstunde zur Verfügung.“

Florence trocknete ihre Thränen und erklärte, sie werde ihren Schwager mit so viel Seelenstärke als möglich anhören.

„Viel Worte werde ich nicht machen,“ entgegnete John, indem er ein Papier aus der Brieftasche seines Rockes zog. „Hier,“ fuhr er fort, „ist ein Document, durch welches Claes Henrik Gratten's Erben auf alle Unterstützung von Seiten seiner Gläubiger verzichten. Dieses Document sollen Sie, Frau Schwägerin, mit Ihrem Namen unterschreiben.“

„Ich soll auf alle Unterstützung verzichten!“ schrie Florence ihre schwachen Nerven ganz vergehend. „Ich soll mich des einzigen berauben, was mir noch übrig bleibt!“

„Ja, das sollen Sie, Frau Schwägerin,“ sagte John Gratten, indem er das Papier vor sie auf den Tisch legte. „Wenn ein Gratten so unglücklich ist, bei seinem Tode die Geschäfte in dem Zustand zu hinterlassen, in welchem die meines Bruders sich befanden, so darf es nicht geschehen daß seine Erben noch Unterstützung von den Gläubigern annehmen. Es wäre dies eine Schande für die ganze Familie und ich gestatte so etwas nicht.“

Florence, welche von ihrem Schwager etwas ganz Anderes gehofft, ward durch seine Worte nicht wenig gereizt und war deshalb der Meinung, sie brauche sich nicht in Forderungen zu fügen, die, wie es ihr schien, von einem selbstangelegten Stolz diktiert wurden.

„Wenn Sie, Herr Schwager, nicht gestatten wollen, daß die Gläubiger meines Mannes seine Witwe unterstützen, so bedaure ich, daß dies gleichwohl wird geschehen müssen, denn ich bin nicht gemeint, mich Ihrem Willen in dieser Beziehung zu fügen.“

„Sie wollen also nicht, Frau Schwägerin?“ entgegnete John, indem er das Papier wieder zusammenfaltete. „Nun so nehmen Sie denn dieses Schandgeld, welches Ihnen in einige Monate ausgezahlt werden wird, aber rechnen Sie nicht weiter auf mich.“

„John!“ rief Florence, erschrocken bei dem bloßen Gedanken, der Unterstützung des reichen Schwagers verlustig zu gehen. „Ich will unterschreiben, wenn Sie mir versprechen —“

„Ich verspreche nicht eher etwas, als bis Ihr Name hier steht.“

Mit diesen Worten legte John das Papier wieder auf den Tisch und Florence unterzeichnete ihren Namen, ohne weiter ein Wort zu verlieren.

„Von diesem Tage an,“ sagte John, nachdem er die Unterschrift angesehen, können Sie, Frau Schwägerin, und ihre Tochter jede ein Jahrgeid von zweitausend Reichsthalern auf meinem Comptoir erheben. Diese Unterstützung dauert so lange ich lebe und wird wahrscheinlich nach meinem Tode von Margarethe fortgezahlt werden. Leben Sie wohl.“

(Fortsetzung folgt.)

J. N. Fersch, Pettau.

Empfehlte sein Lager von Berliner Tuch- und Schafwollwaaren, Feinwänden, Feinen- und Modewaaren, Seidenstoffen und Sammeten in allen Farben.

Stets das Neueste in Kleiderstoffen.

Vollständiges Assortiment in Herren- und Damen-Wäsche. — Alle Zugehörige für Schneider und Schuster, sowie Shirting, Chiffons, Organtime und Mouffeline.

Großes Lager in Posamentrie und Aufputzwaaren, Sammet- und Seidenbänder.

Alle Gattungen Knöpfe.

Strickgarne in allen Farben und Qualitäten. Näh- und Strickzwirne nur in bester Qualität. Reichhaltiges Lager in Herren- und Damen Cravattes. Sonn- und Regenschirme eigener Erzeugung. Auch werden Reparaturen angenommen, welche prompt angefertigt und billigst berechnet werden.

Niederlage von Nähmaschinen aller Systeme, bester Qualität.

(Verkauf gegen 5-jährige Garantie.)

TRIFAILER SALON GLANZKOHLE.

(Bei Abnahme von 100 Kilo à 96 kr. und von 500 Kilo aufwärts à 90 kr. ins Haus gestellt.)

Thurnischer-Ziegelei.

Wir offeriren loco Pettau-Depot (bei Herrn Steinmetzmeister Murschetz) das tausend Dachziegel, bester Qualität mit fl. 17.80 bei Aufträgen über 2000 St. loco Bauplatz in der Stadt „ 18.50 und loco Ziegelei „ 15.90 und erlauben uns ein P. T. Publikum aufmerksam zu machen, dass man, verglichen mit derselben Zahl Cillier Ziegel, der grösseren Dimensionen wegen, mit unseren Dachziegeln um $\frac{1}{4}$ mehr an Dachfläche eindecken kann, und proportionell auch an der Einleitung erspart.

Aufträge werden von der Gutsverwaltung in Thurnisch, ferner von Herrn Steinmetzmeister Murschetz und Herrn Maurermeister Bernhardt entgegen genommen.

Grössere Bestellungen an **Dach- und Manorziegeln**, welche das künftige Jahr betreffen, bittet man der einzuleitenden Fabrikation wegen, gütigst vor dem Frühjahr anzumelden.

25-5

Die Verwaltung.

100 Stück

masiv gebogene Sesseln, mit geflochtene Sitze sind auch in kleinen Parthien zu 6 Stück á fl. 1.70 pr. Stück verpackt, franko Unter-Drauburg per Nachnahme zu haben bei **Josef Winkler in Windischgraz.**

Ein solider Knabe mit guten Schulzeugnissen wird als Goldarbeiter Lehrling mit ganzer Verpflegung sogleich aufgenommen bei

Josef Espaltl Gold- und Silberarbeiter.

F. RUŽICKA PETTAU,

Früchten- u. Produktengeschäft

Im (vormals)

Hotel „zur Stadt Wien“

kauft und verkauft alle Gattungen Produkten als: **Frucht, Zwetschken, Nussen, Fisolen und Aepfl** zu den jeweiligen Tagespreisen.

Ferner hat derselbe ein grösseres

Mehl-Lager

der ersten und renomirtesten **Pester-Walzen-Dampfmühlen** errichtet, und verabfolgt Mehle stets (doch nur in ganzen Säcken) zu den billigsten on gros Preisen.

Daselbst ist ein 3 Eimer Brandweinkessel in bestem Zustande billigst zu haben.